

Alles rastert – oder die Nachkriegsmoderne wird historisch

Zwei aktuelle Bände greifen die kontroverse Debatte um das gescholtene Erbe erneut auf und kommen dabei zu differenzierten Ergebnissen

von Andreas Barz

Die Technische Universität Braunschweig hat im Rahmen des «Netzwerks Braunschweiger Schule» in den letzten Jahren mit Ausstellungen und Tagungen zum umfassenden Werk des Architekten Friedrich Wilhelm Kraemer, aber auch zur energetischen Sanierung des bundesdeutschen Nachkriegserbes von sich Reden gemacht. Auf Initiative des Netzwerks und mit Unterstützung der Wüstenrot Stiftung ist nun ein weiterer Diskussionsband im Jovis Verlag erschienen, der sich vor allem den Hochschulbauten der Nachkriegszeit, aber auch der immer noch kontrovers geführten Diskussion über Erhalt oder Abriss des ungeliebten Architektur-erbes widmet.

Mit der energetischen Erneuerung des so genannten «Okerhochhauses» der Braunschweiger Universität vom Architekten Dieter Oesterlen hat die Hochschule ganz praktisch dargestellt, dass es für die Architekturzeugnisse der Nachkriegsepoche sehr wohl eine Zukunft geben kann. Auch wenn die vor allem technische Ertüchtigung des Hochbaus einen nicht unbeträchtlichen Substanzverlust zur Folge hatte und Netzwerkgründer Frederik Siekmann diplomatisch über die Qualität der Sanierung in seinem Beitrag über die Baugeschichte des Hochhauses schweigt, ist dem Gebäude eine Verunstaltung wegen EnEV-Vorgaben immerhin erspart geblieben.

Auch die Berliner Universitäten, allen voran die beiden ehemaligen Westberliner Hochschulen Freie Universität und Technische Universität besitzen einen nicht unbeträchtlichen Bestand an erhaltenswerten Nachkriegsbauten. Allein die Technische Universität unterhält 80 Prozent an denkmalgeschützter Bausubstanz, die Hälfte entstand nach dem Zweiten Weltkrieg. Während die Freie Universität ohne große öffentliche Diskussion ihren Baubestand als wichtiges Gründungserbe betrachtet und auf hervorragende Weise von 2005-2007 den «Henry-Ford-Bau» der Architektengemeinschaft Sobotka & Müller bis auf das noch so kleine Detail denkmalgerecht und energetisch erneuerte und auch das bedeutendste Ensemble des deutschen Strukturalismus, die so genannte «Rost- und Silberlau-

be» der Architekten Candilis, Josic, Woods, Schiedhelm respektabel durch Sir Norman Foster erneuern ließ, tut sich die Technische Universität Berlin mit ihrem Erbe immer noch sehr schwer, wie Martin Schwacke in seinem Beitrag zu berichten weiß. Der Leiter der TU-Bauabteilung war in selber Position vor einigen Jahren für die Freie Universität tätig und verantwortet nun die Erneuerung des denkmalgeschützten innerstädtischen Universitätskomplexes.

Die Wiederaufbauplanung des Geländes der ehemaligen Technischen Hochschule Berlin ist der Planung in Braunschweig nicht ganz unähnlich. Während das monumentale Hauptgebäude mit fünf Innenhöfen nur im rückwärtigen Teil nach Kriegszerstörungen wiederaufgebaut wurde und die vordere Front durch eine Hochhausscheibe des Architekten Kurt Dübbers ersetzt wurde, ergänzt der filigrane Oesterlen-Bau der Hochschule Braunschweig lediglich den zerstörten Südflügel des Hauptbaus von 1877, der ansonsten erhalten blieb.

Als in Berlin die energetische Sanierung des Hauptgebäudes anstand, hätte eine konservative Fraktion der Hochschule die verlorengegangene Schauseite des Gebäudes am liebsten rekonstruiert und diffamiert die derzeitige Situation als anspruchslos und mittelmäßig. Aber auch in den Gremien der Universität setzte sich wie in Braunschweig ein behutsamer und denkmalgerechter Umgang mit dem Nachkriegserbe durch. Das für den Innenbereich ausgelobte Gestaltungskonzept des Architekten Tobias Nöfer, das die wesentlichen Elemente der Nachkriegskonstruktion stärker betont und das in der westlichen Halle des Baues bereits umgesetzt wurde, stößt bei der Denkmalpflege allerdings auf unerwartete Ressentiments und darf in der Haupthalle nicht umgesetzt werden, wie Schwacke kritisiert. Zudem stimmt ein solches Vorgehen bedenklich, waren doch die gleichen kommunalen Behörden beim Abriss des nicht minder bedeutenden «Schimmelpfeng-Hauses» am Breitscheidplatz der Architekten Sobotka & Müller und jüngst der «Deutschlandhalle» weit weniger skeptisch. Auch in der aktuellen Diskussion über die Sanierung des ICC halten sich die Denkmalpfleger auf-



Abb.1: Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart. Titelbild.

fallend zurück und überlassen den Finanzpolitikern die Debatte.

Auch der Bockenheimer Universitäts-Campus mit den zurückhaltenden, beinahe stillen Bauten Ferdinand Kramers erregt derzeit die Gemüter der Frankfurter Stadtpolitik und soll in den kommenden Jahren weitgehend abgerissen werden. «Weg mit den Rosthaufen» und «hässlichen Betonkolossen» und «Platz frei für das Neue Frankfurt!» Ira Mazzoni beschreibt in ihrem Beitrag über den Frankfurter Hochschul-Campus, dass es nun der Wiederaufbaumoderne ähnlich an den Kragen gehe wie seinerzeit den von den Protagonisten der Moderne verferteten Vorkriegsbauten und meist noch erhalten gebliebenen historischen Stadtstrukturen. Erst vor wenigen Wochen fiel beispielsweise das gesamte Degussa-Areal am Frankfurter Mainufer, das der Architekturkritiker Dieter Bartzko als «grandios zwischen Massivität und Anmut schwebend» bezeichnet. Weg sind auch die schwerelosen, verglasten Treppenhäuser, die Bartzko so bewundert, und die der Wiederaufbaumoderne ihr wohl schönstes Gesicht verleihen. Weg sind auch die unauffälligen, solide gearbeiteten Verwal-

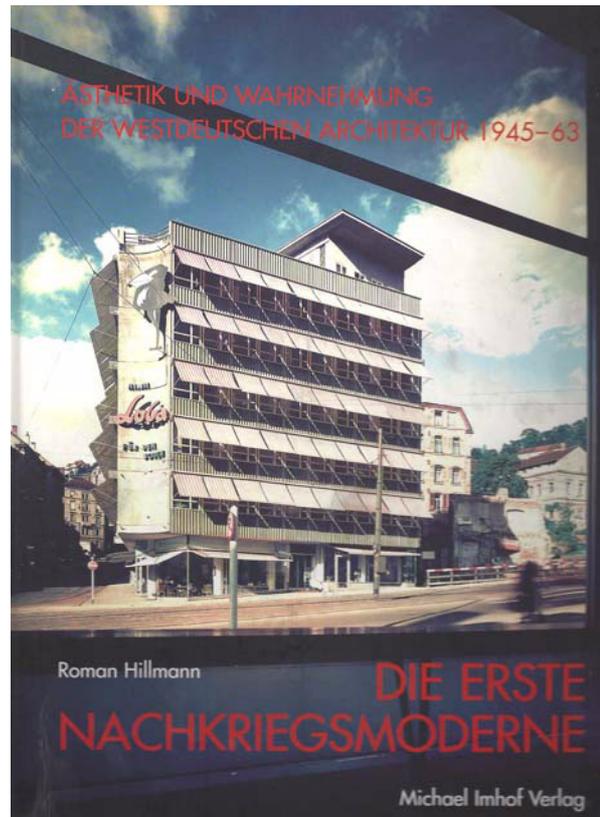


Abb.2: Roman Hillmann, Die Erste Nachkriegsmoderne. Titelbild.

tungsbauten des Degussa-Konzerns, die noch vor einigen Monaten einem Frankfurter Museum als zeitgenössische Bühne dienten.

Dem Erdboden gleich gemacht werden sollte auch das «Institutsgebäude für Bergbau und Hüttenwesen der Technischen Universität Berlin», für dessen Erhalt sich der Autor Roman Hillmann mit vielen Mitstreitern lange Zeit einsetzte und das nun in seiner vorgelegten und im Petersberger Imhof Verlag veröffentlichten Dissertation ausführlich gewürdigt wird.

Das Rastergebäude von Willy Kreuer, der auch für den Entwurf des benachbarten «Instituts für Technische Chemie» verantwortlich zeichnet, ist der erste Bau am neuen Berliner Ernst-Reuter-Platz. Die Platzanlage, die nach einem Entwurf von Bernhard Hermkes gestaltet wurde, gehört neben dem Hansaviertel der «INTERBAU» zu den wichtigsten städtebaulichen Nachkriegsensembles im Westteil Berlins. Die an ihm gelegenen Instituts- und Verwaltungsbauten sind bis auf wenige Ausnahmen denkmalgeschützt und wurden in den letzten Jahren weitgehend behutsam erneuert. Der von Kreuer errichtete Bau erregte jedoch auch heute noch besonderes Aufsehen, da er mit seinem Flachbau die alte Hertzallee städtebaulich abriegelt. Die Straße, die



Abb.3: Berlin, Ernst-Reuter-Platz, Institut für Bergbau- und Hüttenwesen, Foto: Roman Hillmann.

heute Teil des Hochschul-Campus ist, war ursprünglich der alte Verbindungsweg vom Schloss Charlottenburg zum Bahnhof Zoologischer Garten. Den Planern des 1999 verabschiedeten «Planwerks Innenstadt» ist er weiterhin ein Dorn im Auge, da sie die alte Straßenverbindung wiederherstellen wollen. Der Stadthistoriker Harald Bodenschatz forderte unlängst in einer Standortkonferenz zur Zukunft des Platzes die Öffnung des Gebäudes zugunsten einer großzügigen gläsernen Passage. Ob eine Öffnung verkehrstechnisch Sinn ergäbe und die Studenten ihren intimen Campus preisgeben wollen, ließ Bodenschatz unbeantwortet.

Unter Leitung des Universitätsbauamtes wird das Gebäude aktuell energetisch ertüchtigt und nur vereinzelt bleiben originäre Fassadenaufbauten erhalten. Die Hauptfassaden erhalten nach der Erneuerung thermisch getrennte Bauteile, die dem Original weitgehend ähnlich, in der Profilierung jedoch stärker sind. Der Autor würdigt den Umgang mit dem Erscheinungsbild, kritisiert jedoch den Substanzerhalt als unbefriedigend. Es bleibt ein Dilemma der Denkmalpflege, will sie einerseits die denkmalrelevanten Bestandteile weitgehend erhalten, den Bauherren andererseits aber auch kostenrelevante Energieeinsparungen ermöglichen, die nicht selten den einzigen Erhaltungsgrund darstellen. Die Bauten der Nachkriegsmoderne mit ihren leichten Fassadenaufbauten, einem hohen Glas- und Metallanteil und vielerorts thermisch nicht getrennten Konstruktionen haben es da besonders schwer, die gesetzlich geforderten Einsparbilanzen zu erfüllen. Der Austausch wesentlicher Elemente der Erbauungszeit ist oftmals der einzige Weg, den Kompromiss zu meistern und die Gebäude zu erhalten. Die neuen Glasfassaden des Kreuzer-Baus sind hier eine gelungene und beispielhafte



Abb.4: Berlin, Bayerhaus, Treppenhaus. Foto: Roman Hillmann.

Ausnahme.

Es ist das Verdienst Hillmanns, dass er uns anhand von sechs herausragenden Bauten der frühen Nachkriegsmoderne bis in bauphysikalische Feinheiten hinein den Aufbau dieser so filigranen Architekturen erläutert und dem Leser so ein tiefes Verständnis für die Besonderheiten der Moderne vermittelt. Da dies unpräzise und leicht verständlich geschieht, ist das Buch nicht nur für Fachleute interessant.

Ohne dieses tiefe Verständnis der Konstruktion und sehr oft auch der baugeschichtlichen Hintergründe kann keine denkmalgerechte Erneuerung gelingen, soll der Zeugnisgehalt des Denkmals nicht zerstört werden. Dieses Erfordernis wird auch an dem von Hillmann besprochenen Berliner «Bayerhaus» von Hans Geber und Otto Risse deutlich, für dessen Fassadenerneuerung der Eigentümer 1988 zunächst die höchste Denkmalauszeichnung Berlins, die Ferdinand von Quast-Medaille, erhielt und nur wenig später einen weniger behutsamen Umgang bei der abermaligen Fenstererneuerung zeigte.

Dass eine Erneuerung auf ganz behutsame Weise gelingen kann, ohne die tradierten Fassadengestaltung verändern zu müssen, zeigt uns Hillmann am Beispiel des «Hauses Hardenberg» in einem kleinen Exkurs. Das



Abb.5: Berlin, Haus Hardenberg, Foto: Roman Hillmann.

von Paul Schwebes 1956 für die Buchhandlung Kiepert errichtete Gebäude wurde 2003-2004 durch Winkens-Architekten grundlegend erneuert und gilt als herausragendes Beispiel für einen behutsamen denkmalpflegerischen Umgang mit der Architektur der Nachkriegsmoderne.

Die der beispielhaften Darstellung von typischen Bauten der Nachkriegszeit vorangestellten Überlegungen zur Moderne verharren jedoch bei den Klassikern. Ob die Moderne der ersten Nachkriegszeit nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges eine gänzlich neue Interpretation erfährt, bleibt offen.

Apropos «Nachkriegsmoderne»: Dieter Bartetzko spricht in seinen Beiträgen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zumeist von der «Wiederaufbaumoderne», eine Begriffsbezeichnung, die auch für die Arbeit von Roman Hillmann beinahe treffender gewesen wäre, da im Allgemeinen unklar ist, wie viele «Moderne» der ersten noch folgen. In einer jüngst gelesenen Masterarbeit reichte die Nachkriegsmoderne sogar bis weit in die 1980er Jahre hinein (Zur Thematik auch: Andreas Barz, Zu den Begriffen Moderne und Postmoderne oder die Architektur als Zeitmaschine, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2011).

Besprochene Literatur

Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart.

Olaf Gisbertz für das Netzwerk Braunschweiger Schule (Hg.)
Jovis Verlag, Berlin 2012. 224 S. mit ca. 100 s/w Abbildungen.
ISBN 978-3-86859-122-4, 32,00 Euro.

Die Erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der westdeutschen Architektur 1945-63. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2011. 303 S. mit vielen, meist s/w Abbildungen.
ISBN 978-3-86568-589-6, 39,95 Euro.

Autor

Andreas Barz, Dipl.-Ing., Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, 2002 bis 2006 Aufbaustudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der TFH Berlin. Neben Tätigkeiten am Fachgebiet Denkmalpflege der TU Berlin und in Planungsbüros freier Stadtplaner. Seit 2001 Mitglied im Freundeskreis Studentendorf Schlachtensee, seit 2004 Vorstandsvorsitzender der Studentendorf Berlin Schlachtensee eG, Sprecher des Denkmalnetzwerkes Schaustelle Nachkriegsmoderne, Mitglied in der AG Nachkriegsmoderne der TU Berlin, seit 2009 Geschäftsführer des Internationalen Begegnungszentrums der Wissenschaft in Berlin.

Rezension: Medien

Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart, Berlin 2012; Die Erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der westdeutschen Architektur 1945-63, Petersberg 2011, Rezensent: Andreas Barz, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2012 (4 Seiten). www.kunsttexte.de.